

## Service public nichts als Kehrlicht

# Versenken wir endlich den Kehrlicht und den Kronig ...

Wir brauchen im Oberwallis mehr Innovationen bei Strom, Kehrlicht und Verkehr.

Politik funktioniert nicht ohne Transparenz, Diskussion, Alternativen und Kontrolle. Dies umso mehr, als unsere Gemeinden im Geld schwimmen.

Direktion und Verwaltungsrat der EnBAG haben das von den Gemeinden Brig-Glis und Naters kontrollierte Unternehmen in Grund und Boden gerammt. Inzwischen hat das Unternehmen nur mehr 25 Prozent Eigenproduktion. Bezahlen sollen das Debakel erneut die Konsumenten. Wie stark steigen die Tarife 2024? Noch ist die Katze im Sack. Und Alternativen nicht in Sicht.

Es geht auch anders. Bernhard Schwesternmann ist Verwaltungsratspräsident des EW Goms. Dieses verfügt über eine Eigenproduktion von 60 Prozent. Es erhöht 2024 seine Tarife für den Strom und seine eigenen Verteilungskosten nicht. Und das kleine Gondo informiert auf seiner Homepage das innovative Solarbaum-Projekt. Und beteiligt sich mit 3 Millionen daran. Zwei Mal super.

Alle Parteien in Naters und Brig-Glis kümmern sich ihrerseits einen feuchten Dreck um die EnBAG. Der Weg der Sanierung der EnBAG führt nur über mehr Eigenproduktion. Dank den Gondosolar-Bäumen ist das neu schnell, umweltfreundlich und kostengünstig möglich. Auch auf der Belalp. Auch auf dem Rosswald. Auch auf dem Rothwald. Neben bestehenden Infrastrukturen. So wie sich das Brigitte Wolf wünscht.

Die Marschtabelle: Demission von Renato Kronig und Beat

Britsch im Juli 2023. Wahl von Aron Pfammatter zum neuen Präsidenten des Verwaltungsrates und von Brigitte Wolf zur Verwaltungsrätin im August 2023. Einreichen der Baugesuche Belalp, Rosswald und Rothwald vor Ende Jahr.

Umweltfreundlicher und günstiger Strom ist Service public. Kundenfreundliche Kehrlichtent-sorgung ebenso. Beides ist weder rechts noch links. Unser Kehrlichtverband schwimmt im Geld. Weil wir zu viel für seine Leistungen bezahlen.

Nun kauft der Verband ohne Konzept das Unternehmen Schriber & Schmid auf. Immer mehr Betriebe im Oberwallis werden verstaatlicht. Denken wir nur an die Elektro-Luggen-Brothers, die inzwischen Berner Staatsangestellte sind. Eigentlich schade, aber der Trend zu mehr Staat ist offenbar nicht aufzuhalten. Umso mehr braucht es jetzt beim Kehrlicht einen massiven Innovationsschub.

Innovation 1: In allen Dörfern und Quartieren des Oberwallis müssten endlich erdgekühlte Presscontainer der nächsten Generation im Boden versenkt werden. Wir alle müssten Tag und Nacht unsere Kehrlichtsäcke hier entsorgen können.

Innovation 2: Parallel dazu könnten und müssten die Separatsammlungen kundenfreundlicher werden. So wie dies etwa in Zermatt der Fall ist.

Innovation 3: In der Abluft der KVO steckt auch nach der Dampfproduktion noch viel Wärme, die man nutzen kann. Das Anergie-Netz der EnBAG und der Gemeinde Brig-Glis ist ein Flop. Niemand, der nicht unbedingt muss, will sich anschliessen. Da zu teuer. In Gamsen hingegen wartet eine Goldader auf ihre Nutzung.

Leider gibt es keine Kontrolle darüber, wer wo was verbockt. Die Gemeinde Brig-Glis hat selbst ihr Kontrollorgan abgeschafft. Stattdessen stellen überall Revisionsgesellschaften – wem auch immer – Blankoschecks aus.

Unser Oberwallis ist im Kampf gegen die Wölfe und die Ausländer vorübergehend etwas verblödet – leider. Der beste Witz, den ich in den letzten Wochen hörte, geht so: Schwarze Schäfer nehmen den jungen Präsidenten der SVP in die Zange. Sie könnten nicht verstehen, warum es immer mehr Wölfe und immer mehr rote Ampeln gäbe, seit Franz Ruppen in Sitten sei.

Witze sind die Ventile des Fortschritts.



**Peter Bodenmann**  
1952, ist Hotelier in Brig. Er war SP-Präsident, Nationalrat und Staatsrat.  
petbod@brig-wallis.ch

## Nur Kehrlicht?

Soll der Service public, falls er – so Bodenmanns Aussage – nur Kehrlicht ist, sich selbst entsorgen?

Im Idealfall sollte der Service public die Grundversorgung mit Infrastrukturgütern und -dienstleistungen umfassen, welche für alle Bevölkerungsschichten und Regionen des Landes zu gleichen Bedingungen in guter Qualität und zu angemessenen Preisen zur Verfügung stehen sollen.

Das ist leichter gesagt als getan. Schwierig zu verwirklichen ist vor allem die gleichzeitige Forderung nach «angemessenen Preisen», also Wirtschaftlichkeit, und die Berücksichtigung aller Bevölkerungsschichten und Regionen. Ein Beispiel: Der öffentliche Verkehr ist in Agglomerationen, wo die kritische Masse vorhanden ist, leicht wirtschaftlich zu führen. In Randregionen droht Defizit. Soll nun diese Dienstleistung nur noch in urbanen Gebieten angeboten werden, wo sie rentiert?

Ein auf Rentabilität getrimmter Service public käme einer «À-la-carte-Demokratie» gleich. Da aber jeder Bürger Steuern zahlt, hat auch jeder ein gleiches Anrecht auf Grundversorgung. Ein Service public, der gewisse soziale Gruppen oder Regionen aus-sen vor lässt, ist kein Service public mehr, weil er das Konzept der Solidarität aufopfert, die eine Grundbedingung des Allgemeinwohls ist.

Neoliberale Kreise behaupten, dass der Service public Kehrlicht ist und nur die Privatisierung der Dienstleistungen das günstigste Verhältnis zwischen Kosten und Nutzen gewährleistet. Ein weiterer Vorteil sei, dass der Nutznieser im Privatbereich nur für erbrachte Leistungen zahlt, während der Bürger beim staatlich

verwalteten Service public mit seinen Steuern auch für Dienstleistungen zahlt, die er nicht in Anspruch nimmt.

Dies wirft jedoch die Frage auf, was mit jenen geschieht, die sich gewisse Dienstleistungen nicht leisten können. Heraus käme wahrscheinlich eine Gesellschaft nach amerikanischem Modell, wo 15 Prozent der Bevölkerung unter dem Armutsniveau vegetieren, die Gewaltbereitschaft gross ist und sich die Drogen-szene massiv ausbreitet. Ein für alle erbrachter Service public ist ein Bollwerk gegen solche Zerfallserscheinungen.

Wird der Grundkatalog der Staatsaufgaben jedoch zu weit gefasst und dringt der Staat in alle Lebensbereiche ein, dann drohen Verschuldung, Bürokratisierung und Überregulierung, die den Staat lähmen und zugleich Missbräuche und Verschwendung bewirken.

Kurzum: Die Gestaltung eines glaubwürdigen Service public ist eine Art Quadratur des Kreises. Es gibt jedoch einige Prinzipien, die ihn so weit zu umrahmen vermögen, dass die Gleichung einigermaßen aufgeht:

– Gewissen Studien zufolge bewirkt die direkte Demokratie aufgrund der Mitverantwortung der Bürger eine Senkung der Staatskosten um circa ein Drittel.

– Föderalismus und Subsidiarität gewährleisten, dass politische Entscheidungen auf dem passenden Niveau getroffen werden.

– Absolut zu vermeiden sind Zentralisierung und Verzettelung.

– Souveränität und Unabhängigkeit verhindern die Unterwerfung durch undurchsichtige internationale Gremien, Grosskapital und Investitionsriesen wie Black Rock. EU und Ukraine sind in diese Falle getappt und erleben eine schier unaufhaltsame Abwärts-spirale. Die Schweiz hat ihr Schicksal noch in ihrer Hand.



**Oskar Freysinger**  
1960, ist Lehrer und Autor. Er war SVP-Nationalrat und Staatsrat.  
ofreysinger@bluewin.ch

# Vielfalt und Einheit in Einklang bringen

Am Donnerstag endete das Schuljahr 2022/23 am Kollegium Brig. Rektor Gerhard Schmidt und Prorektorin Chiara Rossi schauen zurück.

Gregory Feger

Um 14.00 Uhr verlassen die 900 Schülerinnen und Schüler in der prallen Sonne die Piazza des Kollegiums. Zum letzten Mal in diesem Schuljahr. Denn: Das lang ersehnte Schuljahresende ist da. Nachdem vergangene Woche 138 Maturanden ihr Diplom erhalten hatten, entliess Rektor Gerhard Schmidt die Schüler der ersten bis vierten Klasse in die Sommerferien. Vielen der Studierenden war die Freude anzusehen.

Das vergangene Schuljahr brachte viele Anlässe mit sich. Die soirée MINT, das Maturandenkonzert oder das Studententheater sind nur einige davon. Der Höhepunkt des Schuljahres war für Gerhard Schmidt die Maturafeier Ende Juni. «Es macht stolz, den jungen Erwachsenen die Diplome übergeben zu dürfen», sagt Schmidt. Die Jubiläumsmaturafeier bereitete ihm ebenfalls grosse Freude. Dass die Ehe-

maligen nach 25 oder 50 Jahren ans Kollegium zurückkehren, zeige, dass ihnen das Kollegium wichtig war.

Die aus dem Unterwallis stammende Prorektorin Chiara Rossi freute sich an der verstärkten Beziehung zum Unterwallis. «Wir wollen den jungen Leuten zeigen, dass die französische beziehungsweise die deutsche Sprache nicht so weit voneinander entfernt sind.» Rektor Schmidt sagt mit Hinblick auf das kommende Schuljahr, dass man den Austausch noch weiter verbessern wolle.

**«Vielfalt in der Einheit, Einheit in der Vielfalt»**

Das Kollegium Brig hat heute einen Anteil von 15 Prozent an Schülern aus dem Unterwallis. Deshalb sagt Schmidt, die Schule sehe sich als ein Walliser Kollegium, «und nicht als ein Oberwalliser». Das Kollegium weist heute eine immense Vielfalt an Studie-

renden auf. Das merke man, sagt Schmidt. «Im positiven Sinne.»

Zu den Schülern aus den Städten wie Sitten und Brig kommen jene aus Bergdörfern wie Töbel. Zudem macht sich auch der «Lonza-Boom» am Kollegium bemerkbar. Studierende aus aller Welt besuchen die Schule. Diese Vielfalt stellt die wichtigste Herausforderung für den Rektor dar. «Vielfalt in der Einheit, Einheit in der Vielfalt» sei einer seiner Leitsätze, sagt Schmidt.

Prorektorin Rossi sagt, dass diese Philosophie unter den Lehrern ebenfalls gelebt werde. Es unterrichten einige Lehrpersonen aus dem Unterwallis am Kollegium Brig. Diese würden sich gut integriert fühlen und seien zufrieden, so Rossi. Sie sieht das Kollegium als eine grosse Familie. Dass dies auch bei den Schülern so ankommt, hat sie an der Maturafeier 2023 bestätigt bekommen. Eine Mutter ging auf sie zu und sagte zu ihr, man spüre, dass das Kolle-

gium wie eine grosse Familie sei. «Das macht uns sehr glücklich und stolz», so Rossi.

Als grösste Herausforderungen der Studierenden und Abgänger der Schule sieht Schmidt die Unterscheidung von richtigen und falschen Informationen. Chiara Rossi sagt: «Man kann die Schüler nicht zwingen, sondern man muss ihnen Wege aufzeigen.» Deshalb fördert das Kollegium die Kompetenz in der Beschaffung von Informationen seiner Schüler. Gerhard Schmidt sagt, dass zudem in jedem Fach, sofern möglich, politische Bildung stattfindet. Bei Abstimmungen erhalte die Fachschaft, die dem Thema am nächsten steht, den Auftrag, die Studierenden über die jeweilige Vorlage aufzuklären. So können sich die Schüler anhand wissenschaftlicher Fakten ihre eigene Meinung bilden. Diese werden sie dann zum Teil in den Klassen an Podien vertreten.

**Ferienpläne und Vorfreude auf das, was kommt**

Chiara Rossi sieht ihrerseits eine weitere grosse Herausforderung für die jungen Menschen, die das Kollegium verlassen: «Den richtigen Weg finden.» Es kann vorkommen, dass es an der Universität zu einer Ernüchterung oder gar einer Enttäuschung kommt. Der gewählte Weg ist plötzlich nicht der richtige oder der erhoffte. Rossi sagt: «Dann abzubrechen und sich neu zu orientieren, das braucht Mut.» Es sei viel Arbeit, den eigenen Weg zu finden. Und dies ohne jegliche Beeinflussung von aussen.

Mit Ausblick auf das kommende Schuljahr freut sich Gerhard Schmidt auf die steigende Anzahl Schüler am Kollegium. Wie viele es sind? «Das können wir dann erst bei Schulbeginn im August sagen», sagt er und lacht. Denn während des Sommers komme es immer wieder zu Abmeldungen.

Für Chiara Rossi und Gerhard Schmidt haben die Sommerferien derweil noch nicht begonnen. Sie werden noch rund zehn Tage arbeiten. Man sehe das Ziel bereits. Dennoch scheine es noch weit weg, so Schmidt. Er schaue zufrieden auf das vergangene Jahr zurück. Alles ist gut gelaufen und mit dem Ende der Corona-Pandemie ist auch die Normalität ans Kollegium zurückgekehrt. Sind die Sommerferien da, wird Gerhard Schmidt in die Berge verreisen. Über den ganzen Alpenbogen verteilt. Traditionelle Kulturlandschaften und die Wildnis seien, was ihn reizt.

Chiara Rossi wird Zeit in ihrer Heimat Crans-Montana verbringen. Ein wenig Meer müsse aber auch sein, sagt sie. Sie schätze die vielen Leute und all die Jungen am Strand. «Und das Chaos gefällt mir ebenfalls sehr», sagt Rossi und lacht. Gegensätzlicher könnten die Pläne nicht sein. Vielfalt eben.